

Wenn ich an den Start des Frühlingsemesters in Oberlin denke, ist das erste, an das ich denken muss der Schnee. Ich komme vom Niederrhein, wo dieser doch sehr selten ist. Nun kniehohen Schnee zu sehen war wirklich neu für mich. Auch wenn ich am Anfang wirklich begeistert darüber war, konnte ich Mitte März nicht mehr warten, bis der Schnee endlich dem schönen Frühlingswetter Platz machen würde, für das Oberlin laut meiner Kommilitonen so berühmt war. Es kam dann nicht bis Ende März und es schneite sogar Mitte April noch mal kurz, aber dass war es wirklich, wirklich schön. Nicht nur die unzähligen Eichhörnchen beendeten ihren Winterschlaf, sondern der ganz Campus erwachte wieder zum Leben.

Meine Kurse im Frühlingsemester waren wirklich interessant. Ich konnte wie im Semester zuvor Kurse an Oberlins berühmten Theaterinstitut machen. Diese Kurse machen zu können war sehr wichtig für mich, da ich nach meinem Studium als Dramaturgin arbeiten möchte. Oberlin, unter anderem besonders berühmt für sein Theaterinstitut, gab mir die Möglichkeit eine Menge zu lernen und Leute kennen zu lernen, die dieselben Ziele wie ich haben und mit denen ich Ideen austauschen konnte. Weil meine Kurse ziemlich klein waren hatten ich mehr Gelegenheiten, meine Professoren und ihre Arbeit kennen zu lernen als ich in einem Seminar an einer deutschen Uni gehabt hätte. Ich habe außerdem mehr Rückmeldung zu meiner eigenen Arbeit bekommen und konnte mich deshalb sowohl sprachlich auch als fachlich weiterentwickeln.

Auch wenn die Lernsituation an amerikanischen Colleges um einiges besser ist als in Deutschland, kann ich noch nicht ganz entscheiden, welchem System ich am Ende den Vorzug geben würde. Ich habe mit vielen meiner Kommilitonen darüber gesprochen und weiß, dass sie oder ihre Eltern hohe Schulden machen müssen, um für die Studiengebühren aufzukommen. Gerade jetzt, in diesen wirtschaftlichen schweren Zeiten wo sie schon genug Probleme haben ins Berufsleben zu starten, sind diese Schulden noch mehr Grund für Zukunftsängste.

Auch im Frühlingsemester konnte ich wieder viel reisen. Das, was die amerikanischen Studenten am meisten an diesem Semester mögen ist glaube ich Springbreak, die Frühlingsferien. In dieser Woche habe ich mich einer Gruppe von Oberlin Studenten angeschlossen die sich ‚Immerse Yourself in Service‘ nennt. Diese Gruppe fuhr an die Golfküste im Bundesstaat Mississippi um dort Häuser wieder auf zu bauen, die durch Hurricane Katrina zerstört wurden. So konnte ich mir den Süden der USA anschauen, was wirklich ein tollen Erlebnis an sich war. Außerdem konnte ich Menschen helfen die durch einen Schicksalsschlag alles verloren hatten. Ich denke immer noch gerne an die Leute zurück, die ich dort kennen lernte und die für das Wenige, was wir in dieser Woche tun konnten so dankbar waren.

Während des Semesters konnte ich außerdem nach Chicago fahren, eine Stadt, die mich vor allem mit ihrer Architektur sehr beeindruckte. Aber am Ende des Semesters, nachdem ich mich von allen Freunden und Oberlin verabschieden

musste, konnte ich eine wirklich abenteuerliche Reise unternehmen. Ich machte mit einem Freund von mir, der seine Familie in Kalifornien besuchen wollte, einen wirklich amerikanischen „Roadtrip“. Wir starteten in Chicago, wo er wohnte, und fuhren dann 4.500 Meilen quer durchs Land bis nach Chico in Zentralkalifornien. Auf dem Weg sahen wir fast alles, was auf einer „Das Beste in den USA“-Touristenliste stehen würde. Den Grand Canyon, Monument Valley, Las Vegas und Los Angeles, die kalifornische Pazifikküste und San Fransisco und schließlich die Redwood Wälder in Nordkalifornien. Jetzt, da ich soviel von dem Land gesehen habe, habe ich ein besseres Verständnis von dem, was „Amerika“ wirklich heißt. Es ist nicht nur New York oder der Grand Canyon oder was einem sonst so zuerst in den Sinn kommt, sondern es ist all das und noch viel, viel mehr.

Saskia Hintz, Oberlin College

Thinking about the start of my second semester at Oberlin, the first thing that comes to my mind is the snow. Coming from the lower Rhine area where it is very rare, seeing knee-high snow was totally new to me. Although I was pretty excited about it at first, by mid march I could not wait longer for the snow to give way to the beautiful spring weather which my fellow students told me Oberlin is famous for. It did not come until late march but then it was beautiful, indeed. Not just the numerous squirrels stopped hibernating but the whole campus came to life again.

My classes in the spring semester were very interesting. I again got to take classes in Oberlin's famous theater department. Taking these classes was very important for me since I want to work as a dramaturge after having finished my studies. Oberlin, which is among other things best known for its theater department, gave me the opportunity to learn a lot and to get to know people who have the same goals I do and with whom I could exchange ideas. Because of my classes being very small I had more opportunities to talk and get to know my professors and their work than I would have had in a seminar in a German university. I also got more feedback from the professors and therefore was able to improve a lot, both languagewise and professionally.

Although the course situation at American colleges and university is a lot better than in Germany, I still have not decided yet which system I would prefer after all. Having talked to a lot of my fellow students about it, I know that a lot of them and/or their parents have to run into huge debts in order to pay for their education. Especially now in these economically hard times when they have to worry about having to start their professional life anyway, their debts are yet another factor in their anxiety about the future.

Luckily, I got to travel a lot in the spring semester, too. The one thing that American students like best about the spring semester is spring break. During this week I got to experience something really great. I joined a group of Oberlin

students called 'Immerse Yourself in Service' who went to the Mississippi coast to help rebuilding houses that very hit by hurricane Katrina. In this trip I got to see the South of the United States, which was totally new to me and to help people who lost everything through a strike of fate that they were in no way responsible for. I still like to think back to the people I met there and who were so thankful for the very little things we could do during our week there.

During the semester I also got to visit Chicago for a weekend, a city which I really liked and which impressed me with its architecture. But at the end of the year, after I had to say goodbye to all the friends I made and to the little town of Oberlin which became my home for the year, I went on a really adventurous trip. I went roadtripping with a friend from Oberlin who wanted to visit his family and work in California. We started in Chicago where he lived and drove 4.500 miles through the country to get to Chico in central California. On our way we saw almost everything that would be on a 'Best of America' tourist list. We went to the Grand Canyon, Monument Valley, Las Vegas and Los Angeles, went up the California Coast to San Francisco and the Redwoos forests. Now that I have seen great parts of the country I do have a better comprehension of what 'America' means. It is not just New York City, not just the Grand Canyon or what people usually think of first, but it is all that and a lot more.

Saskia H., Oberlin College